

Die Seligpreisungen, mit denen Jesus seine Bergpredigt beginnt, gehören nicht nur zu den schönsten, sondern auch zu den unverdaulichsten Texten der Bibel. Die sprachliche Form und die eleganten Gegensätze faszinieren. Aber die Wirklichkeit, die sie beschreiben, irritiert. Dieselbe Wirklichkeit scheint auch durch das heutige Fest Allerheiligen und schillert ebenso zwischen der Schönheit und Überforderung der Heiligkeit.

Wir haben uns an den sanften Ton der Seligpreisungen wie auch des Allerheiligenfestes gewöhnt. Aber fromm und vertraut sind sie nur dann, wenn wir sie in ihrer besonderen Art nicht wahrnehmen und den Skandal, der sich in ihnen verbirgt, überhören.

Einer, der ständig gegen solche Abstumpfung anrennt und nichts als selbstverständlich, nicht einmal als ganz verständlich annimmt, war Romano Guardini (1885-1968), der bedeutende italienisch-deutsche Theologe des 20. Jahrhunderts, der auch Joseph Ratzinger tief geprägt hat. Im ersten Teil seines Hauptwerkes „Der Herr, Über Leben und Person Jesu Christi“ widmet Guardini den Seligpreisungen ein kurzes Kapitel.¹ Ich versuche im Folgenden, seine Hauptgedanken zu vergegenwärtigen, weil ich sicher bin, dass sie auch heute noch genauso aktuell sind wie Ende der 30-er Jahre, als das Buch erschienen ist.

Guardini verrät zunächst seinen Unmut über Erklärungen, die zwar manchen einleuchten aber den Text des Evangeliums verfehlen: In etwa: dass Jesus selbst von unten komme und zu den Armen gehöre, die er deshalb seligpreist. Oder dass hier die Gottesliebe beschrieben sei, die sich den Unterdrückten und Entrechteten als erstes zuwende.

Nach Guardini steckt in den Seligpreisungen eine viel skandalösere Aussage. Mit seinen Worten: „Etwas Himmlisch-Mächtiges drängt in den Seligpreisungen durch. Sie sind nicht bloß Lehre einer höheren Ethik, sondern Kunde vom Durchbruch einer heilig-höchsten Wirklichkeit.“ (80)

Jesus will nicht eine neue Menschheitserkenntnis zu den bisherigen hinzufügen, kein neues Ideal, keine neue Werteordnung aufrichten, „sondern aus der Gott vorbehaltenen Fülle des Himmels trägt Jesus eine heilige Wirklichkeit vor.“ (79)

Ich denke, zu einer Zeit, wo uns unsere kaum aufzuhaltende Zerstörungsmöglichkeit in so vielen Bereichen der Natur, Kultur und Gesellschaft vor Augen steht, ist es heilsam und notwendig zu

1 R. Guardini, Der Herr, (Herderbücherei Band 813, 1. Auflage 1980) „Die Seligpreisungen“ S. 75-83.

wissen, dass wir mit unserem Leben und Auftrag auch zu einer anderen Wirklichkeit gehören, die nicht aus unseren menschlichen Ordnungen entsteht, sondern von Gott her.

„In alledem – so Guardini weiter zu den Seligpreisungen – tritt eine beunruhigende, zum Ärgernis herausfordernde ‚Umwertung aller Werte‘ hervor. Von Natur sagt gesunder Sinn, dass Reichtum selig sei; selig die Fülle der Güter; selig die Freude und der Genuss; selig ein Dasein in Macht, Glanz und Größe; selig der Ruhm. Unser natürliches Empfinden nimmt Anstoß an der Bergpredigt, und es ist viel besser, wir lassen diesen Anstoß heraus und suchen mit ihm fertig zu werden, als dass wir die Worte Jesu für fromme Selbstverständlichkeit nehmen. Das sind sie nicht. Sie erschüttern die ‚Welt‘ vom ‚Himmel‘ her.“ (80)

Wie im Korintherbrief steht: „«Was kein Auge gesehen hat, was kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gedungen ist» (1 Kor 2,9), soll dadurch nahekommen, dass den Menschen die Wertungen umgeworfen werden, die ihnen von Natur selbstverständlich sind. Sie sollen nachdenklich werden und sich um das Verständnis mühen.“ (81) Guardini will uns davor bewahren, aus den Seligpreisungen allzu schnell und überhaupt moralische Forderungen zu fabrizieren. Er ruft uns zunächst zum Staunen über etwas, was auf uns zukommt.

Er ist der letzte, der eine Weltverachtung predigen würde. Er spricht sogar von einer „scheinfrommen Kümmerlichkeit, die das Kostbare der Welt vom Christlichen her schlecht macht.“ (80) Für ihn gilt viel mehr: „Jenen Worten wird nur gerecht, wer sich sein Urteil über das, was in der Welt groß ist, nicht trüben lässt – aber zugleich versteht, dass es klein, ja befleckt und zerfallen ist vor dem, was vom Himmel kommt.“ (80)

Diese Trübung, das Gefallensein unserer Welt ist der Grund, warum wir umkehren, uns umstellen müssen, um die ganz neue, uns heilende und befreiende Wirklichkeit aufzunehmen. Diese Umstellung vom Menschen her beschreibt er so: Der Mensch müsse sich öffnen, die Verklammerung ins natürliche Dasein loslassen und dem Kommenden entgegengehen; er müsse den tief verwurzelten Anspruch überwinden, die Welt sei das Eigentliche und Einzige und genüge sich selbst. Diese Haltung des Loslassens fällt logischerweise den Wohlgeordneten und Mächtigen, den Schöpferischen, den Reichen, Gesättigten, den Lachenden, von allen Angesehenen und Gepriesenen schwer. Die Armen, die Trauernden, die Entbehrenden und Verfolgten

sind selig nicht deshalb, weil ihr Zustand in sich selig wäre, sondern weil sie leichter erkennen, dass es mehr gibt als die Welt.

Guardini toleriert kein undifferenziertes Pauschalurteil über „die Armen“ oder „die Reichen“; er schreibt: „Armut kann gieriger machen als Reichtum. [...] Darben kann stumpf machen; Schmerz kann zur Verzweiflung treiben; Nichtachtung durch die Anderen kann einen Menschen innerlich zerstören. In diesen Fällen verdienen diese alle viel mehr ein „Wehe“ statt „Selig“. (79)

Die Seligpreisungen formulieren hier keine Prinzipien, sondern sprechen aus den Erfahrungen Jesu heraus: Arme und Leidende, Zöllner, Sünder und Dirnen sind zu ihm gekommen und haben zu glauben wenigstens versucht. Die Mächtigen, die Gelehrten, Reichen und Wohlgesicherten haben Ärgernis genommen, gelacht, verachtet, sich entrüstet. Und so ist es bis heute.

Wenn wir uns der „Wirklichkeit vom Himmel her“ – wie Guardini sagt – stellen möchten, dürfen wir gerade am heutigen Fest wahrnehmen, dass die Seligpreisungen nicht in erster Linie den Einzelnen ansprechen, sondern ein „IHR“ vor Augen haben. Freilich ruft Gott jeden von uns einzeln beim Namen, und auch die Antwort kann niemand für einen anderen geben. Aber wir stehen in der Gemeinschaft der Heiligen, dieser feinen „Abteilung“ des Gottesvolkes, mit der „großen Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“, „die aus der großen Bedrängnis kommen“ und „ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ haben. Sie staunend, wohlwollend und dankbar anzublicken, ist der wichtigste Inhalt des heutigen Tages.